



## Predigt am 13.07.2007 in Beilstein an der Ulmtalsperre

Predigt zum Tauf-Gottesdienst am 13.07.2008 auf der Kirchwiese an der Ulmtalsperre

Text: Apg. 8, 26-40 u.a.

Liebe Gemeinde!

Einen Gottesdienst wie diesen hat es in unserer Kirchengemeinde sicherlich noch nicht gegeben. Dass wir im Sommer einige Gottesdienste zusammen mit dem OAC-Team hier auf der Kirchwiese feiern, hat ja durchaus schon Tradition. Aber dass wir hier auch Taufen abhalten, und davon sogar eine unten im Stausee, das ist doch gänzlich neu. Und einige Leute haben mich auch schon ganz irritiert gefragt, was das eigentlich soll.

Nun, was heute vielen ungewohnt oder gar suspekt erscheint, zumindest in unserer evangelischen Landeskirche, das war zur Zeit des Neuen Testaments das Normalste von der Welt. Vorhin in der Schriftlesung von dem Kämmerer aus Äthiopien haben wir es ja gehört. Denn so, wie diese Taufe ablief, lief es damals eigentlich immer ab, wenn jemand getauft wurde. Taufen von kleinen Kindern sind erst ab etwa 200 nach Christus überliefert. Bis dahin wurden nur Erwachsene und Jugendliche getauft. Oder besser gesagt: solche Leute, die von sich selbst aus den Wunsch hatten, getauft zu werden. Also Menschen, die zum Glauben an Jesus Christus kamen und deshalb auch ganz bewusst zu ihm gehören wollten und zugleich zur Gemeinde derer, die ihm bewusst nachfolgen wollten.

Und da es in den ersten Jahren der Geschichte des Christentums auch noch keine Kirchengebäude im heutigen Sinne gab, war es auch völlig klar, wo Taufen durchgeführt wurden: nämlich draußen im Freien, in Flüssen oder Seen. Wie ja auch schon bei Johannes dem Täufer, der im Jordan getauft hat. Und was damals ebenfalls völlig normal war, war, dass die Täuflinge nicht nur mit etwas Wasser besprengt wurden, sondern mit dem ganzen Körper komplett untergetaucht wurden. Und zwar als Zeichen dafür, dass sie mit ihrem bisherigen - ohne Christus geführten und von der Sünde bestimmten Leben - komplett brechen und abschließen wollten und von da an ein komplett neues Leben unter der Führung Gottes und in der Nachfolge Jesu beginnen wollten.

Im 6. Kapitel des Römerbriefs hat Paulus die Bedeutung der Taufe einmal folgendermaßen beschrieben: „Wisst ihr etwa nicht“, so schreibt er, „dass alle, die im Namen Jesu Christi getauft wurden, Anteil an seinem Tod haben? Durch die Taufe sind wir also mit Christus gestorben und begraben. Und wie Christus durch die Herrlichkeit und Macht seines Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir ein neues Leben führen.“

Wer damals getauft wurde, bekundete damit also, dass er fortan ein neues Leben führen wollte. Ein von Christus und nicht mehr von der Sünde geprägtes Leben im Kreise derer, die das gleiche wollen. Und zugleich wurde ihm durch die Taufe zugesprochen: All das, was in deinem alten Leben verkehrt gelaufen ist, all deine Schuld, die du bislang auf dich geladen hast, ist bei Gott vergeben, denn dafür ist Christus ja gestorben, damals am Kreuz. Du brauchst das lediglich zu glauben und für dich persönlich in Anspruch zu nehmen. Dann ist all deine Schuld und all dein Versagen Vergangenheit und belastet das Verhältnis zwischen Gott und dir nicht mehr.

Im Laufe der Zeit kam dann allerdings immer mehr die Frage auf: Was ist denn eigentlich mit den Kindern? Gilt denen diese Zusage eigentlich nicht? Und gehören die eigentlich, solange sie nicht getauft sind, nicht zur Gemeinde? Auch wenn die Eltern dazu gehören? - Und so setzte sich aufgrund dieser und ähnlicher Fragen ab dem 3. Jahrhundert mehr und mehr die Kindertaufe durch.

Heute existieren beide Formen der Taufe: die Kindertaufe, die von den Eltern für ihr Kind gewünscht wird, und die Glaubentaufe, bei der sich jemand aufgrund seines eigenen Wunsches taufen lässt. Wobei in den meisten Freikirchen ausschließlich letztere anerkannt wird.

Heute in diesem Gottesdienst haben und erleben wir beides: zunächst die Taufe eines kleinen, sechs Monate alten Kindes, das auf Wunsch seiner Eltern getauft wird, und abschließend die Taufe eines 13-jährigen Konfirmanden, der als Kind bewusst nicht getauft wurde, damit er eines Tages selber

entscheiden kann, ob er dies will oder nicht. Und der zudem den Wunsch geäußert hat, nicht einfach in der Kirche über dem Taufbecken getauft zu werden, sondern hier an der Ulmbach-Talsperre, so richtig mit Untertauchen. So wie damals im Neuen Testament.

Und ich bin froh, dass wir heute gleich beide Formen der Taufe in einem Gottesdienst erleben. Denn es ist schließlich nicht Sinn der Sache, diese beiden Formen der Taufe gegeneinander auszuspielen. Denn beide Formen der Taufe betonen ja schließlich etwas ganz wichtiges: Die Kindertaufe betont, dass Gottes Ja zu uns unserem Ja zu Gott immer schon vorausgeht; und die Taufe eine Erwachsenen oder Jugendlichen betont, dass Glaube und Taufe untrennbar zusammengehören.

In Mk. 16 hat Jesus einmal gesagt: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ Das heißt also ganz klar: Die Taufe allein nützt uns gar nicht. Die Taufe allein macht uns nicht zu Christen. Entscheidend ist, dass zur Taufe auch der Glaube dazu kommt. Und die alte Streitfrage zwischen Landeskirchlern und Freikirchlern: Was muss zuerst da sein: das Huhn oder das Ei - oder besser gesagt: der Glaube oder die Taufe?, ist m.E. völlig zweitrangig. Entscheidend ist allein, dass beides irgendwann zusammenkommt. - Ob die Taufe nun dem Glauben folgt wie bei der Erwachsenentaufe oder der Glaube der Taufe wie bei der Kindertaufe, ist letztlich unerheblich. Hauptsache, jemand kann irgendwann aus fester Überzeugung heraus sagen: „Ich glaube an Christus und ich bin getauft. Und deshalb bin ich Christ.“

Ich vergleiche das Christsein immer ganz gerne mit einer Ehe. Denn die ist letztlich eine verbindliche Lebensgemeinschaft, bei der zunächst beide Partner ganz bewusst Ja zueinander gesagt haben. Und genau darum geht es letztlich ja auch beim Christsein: darum dass hier zwei Partner gegenseitig Ja zueinander sagen und damit bekunden, gemeinsam leben zu wollen. Gottes Ja zu uns bringen wir dabei besonders schön durch die Taufe zum Ausdruck, wobei die Kindertaufe vor allem zum Ausdruck bringen soll, dass Gottes Ja zu uns uns eigentlich schon von klein auf gilt. Und unser Ja zu Gott entspringt unserem Glauben, wobei durch die Glaubentaufe vor allem zum Ausdruck gebracht wird, wie wichtig es ist, überhaupt zu diesem bewussten Ja zu Gott zu finden.

Bei der Kindertaufe ist es entscheidend wichtig, darauf zu achten, ein getauftes Kind auch christlich zu erziehen und ihm möglichst viel von Gott und von Jesus zu erzählen und zu vermitteln. Denn nur dann können wir wirklich ernsthaft darauf hoffen, dass unser Täufling einst genauso bewusst Ja zu Gott sagt wie der zu ihm. - Und bei der Glaubentaufe ist es wichtig zu beachten, dass sie nicht Ende, sondern Anfang ist. Denn so wie bei einem als Kind getauften Menschen das Christsein erst so richtig mit dem bewussten Glauben beginnt, so beginnt es bei einem zuvor noch nicht getauften Menschen, der zum Glauben kommt, erst so richtig mit der Taufe. - Und die Verantwortung von Eltern und Paten, die ist folglich auch bei beiden Formen der Taufe wichtig: die einen versuchen vor allem, ihrem Kind dabei zu helfen, zum Glauben an Jesus Christus zu finden, und die anderen helfen ihm vor allem dabei, seinen weiteren Lebensweg bewusst und weiterhin im Glauben zu gehen und zu führen.

Denn unser Christsein ist letztlich - ebenso wie eine Ehe - ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Wenn beide Partner bewusst Ja zueinander gesagt haben, dann sind sie auch füreinander da. Und deshalb gehört auch beim Christsein beides untrennbar zusammen: dass Gott immer für uns da ist, mit uns geht durch gute und schlechte Zeiten, uns beisteht und Kraft gibt, uns vergibt, wo wir ihn darum bitten, und uns den rechten Weg zeigt, der für uns der beste ist - und genauso auch, dass wir für Gott da sind, bewusst mit ihm leben und ihm nachfolgen, den Kontakt zu ihm halten durch Bibellese und Gebet und täglich neu nach seinem Willen fragen und handeln. Und das gilt letztlich für uns alle, ganz egal, wann wir getauft wurden.

Dieses wechselseitige Füreinanderdasein von Gott und Mensch, das kommt m.E. auch sehr schön in den beiden Taufsprüchen unserer beiden heutigen Täuflinge zum Ausdruck. Und deshalb bitte ich jetzt einfach mal darum, dass mal zwei von den Paten unserer heutigen Täuflinge (also von jedem einer) kurz nach vorne kommen und hier von den Taufäpfeln, die demnächst für ein Jahr am Taufbaum in der Schlosskirche hängen werden, jeweils den Taufspruch seines Patenkindes vorliest. - ... (Zwei Paten kommen nach vorne und lesen die beiden Taufsprüche vor.)

Vielen Dank! - Die beiden Sprüche sind sich eigentlich sehr ähnlich und betonen beide sehr stark die Wechselbeziehung zwischen uns als Christen und Gott als unserem Herrn.

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ So heißt es im Taufspruch von Tim. Und da Johannes Gott und die Liebe hier gleichsetzt, könnte man den zweiten Teil des Verses auch genausogut umgekehrt formulieren. Nämlich: Wer in Gott bleibt, der bleibt in der Liebe. Und genau darum geht es ja letztlich, wenn ich getauft bin: dass ich in Gott bleibe, in der Liebe bleibe. Dass ich also von Gott und seiner Liebe lebe und zehre, im steten Kontakt mit ihm bleibe durch das regelmäßige Gebet und das Lesen in der Bibel, dass ich nach seinem Willen frage und mein Leben durch seinen Geist und seine Gebote bestimmen lasse. Und wenn ich das tue und so lebe, dann, so sagt uns Johannes, bleibt Gott auch in uns. Dann ist er bei uns auf Schritt und Tritt, geht mit uns in guten und

schlechten Tagen, steht uns bei, wo wir ihn brauchen, und vergibt uns, wenn wir der Vergebung bedürfen. Gott bleibt also in und bei mir, wenn ich mich zu ihm halte und bei ihm bleibe.

Und ganz ähnlich bringt das ja auch der Taufspruch von Darius zum Ausdruck, denn da bekennt der Psalmbeter: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; steht er mir zur Seite, so werde ich festbleiben.“ Auch hier geht es also zuallererst darum, Gott vor Augen zu haben, ihn nicht aus den Augen zu lassen und sich an ihm und seinem Wort zu orientieren. Denn wenn ich das tue, dann - so sagt unser Psalmbeter - „steht Gott mir zur Seite“. Dann darf ich mich darauf verlassen, dass er immer um mich ist und mir beisteht in allen Lebenslagen.

Und das wiederum hat auch wieder Auswirkungen auf mich. Denn es hilft mir dabei, immer mehr im Glauben zu wachsen. Oder, wie es unser Psalmbeter formuliert: Es hilft mir dabei „festzubleiben“. Es bewahrt mich in Anfechtungen und gibt mir die nötige Kraft, standhaft zu meinem Glauben zu stehen, ihn zu bekennen und weiterzusagen.

Christsein ist also ein ständiges Geben und Nehmen zwischen Gott und mir. Und das, was wir Gott geben und schenken, das gibt er uns vielfach wieder zurück. Darauf dürfen wir vertrauen und hoffen, auch und gerade jetzt, hier und heute angesichts zweier Taufen. Denn das gilt auch für Tim und für Darius, die heute getauft werden und die wir folglich zugleich Gott für ihren weiteren Lebensweg bewusst anbefehlen wollen.

Und genauso gilt dies aber auch für uns alle. Denn jeden von uns hat Gott zu seinem Gegenüber geschaffen, mit dem er Gemeinschaft haben möchte. Und eben deshalb ist Christsein letztlich immer weit mehr als nur Getauftsein. Vor allem nämlich ist es eine bewusste Lebensgemeinschaft, und zwar mit niemand geringerem als mit Gott selbst. Diese Lebensgemeinschaft, die bietet Gott jedem an, auch jedem von uns; die Frage ist nur, ob wir sie auch wollen.

Wo wir sie aber wollen, sei es erstmals oder auch wieder ganz neu, da dürfen wir fest darauf vertrauen, dass wir Gott willkommen sind. Ganz egal, wie unsere Vorgeschichte aussieht und was wir vielleicht schon alles so angestellt haben. Zu Gott dürfen wir kommen, so wie wir sind.

Und die beiden Taufsprüche von Tim und von Darius, die können auch uns mal wieder ganz neu daran erinnern, dass dem wirklich so ist:

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Und: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; steht er mir zur Seite, so werde ich festbleiben.“ Amen.